

Sächsische Zeitung

Was uns verbindet.

Di., 21.9.2010

Die Achter-Bundesliga kommt nach Dresden

Rudern

Liga-Chef Arne Simann spricht über Ängste, alte Denkweisen und seine Pläne mit Sachsen.

Sprinten. Das gehörte im Rudern bislang nicht zum allgemeinen Sprachgebrauch. Doch die olympische Distanz über 2000 Meter hat seit zwei Jahren eine innerbetriebliche Konkurrenz – die Achter-Bundesliga. Reine Vereins-Teams – auch zwei Dresdner Boote – fahren in K.o.-Runden auf mehreren Regatten über 350 m den deutschen Meister aus. Arne Simann, Chef des neuen Wettbewerbs, erläutert Probleme und spricht über die Pläne mit dem Standort Dresden.

Herr Simann, braucht der Rudersport eine Achter-Bundesliga?

Da gibt es vielfältige Stimmen. Es gibt aber Fakten, denen sich vermutlich keiner entziehen kann. In der Zielgruppe, in der das Rudern in den letzten 20 Jahren die meisten Verluste hinnehmen musste, können wir Leute halten. Wir holen diverse Weltmeister zurück, die aus beruflichen Gründen kürzertreten müssen und können auch Sportler binden, die nach dem Junioren-Alter aufgehört hätten, weil sie für Olympia keine Chance mehr sehen. Dafür ist das Format Ruder-Bundesliga unstrittig gut. Vereine haben durch den Liga-Wettbewerb fast ausnahmslos medial mehr Aufmerksamkeit erfahren.

Woran liegt das?

Schon an der leicht verständlichen Begrifflichkeit der Bundesliga. Die Analogie zu großen Volkssportarten wie Fußball – also mit Tabelle, Punktesystem, Auf- und Absteiger – hilft enorm. Die Transparenz für Außenstehende wird erhöht, auch durch die Tatsache, dass bei der Strecke von 350 Metern Start und Ziel für Jedermann einsehbar ist. Zudem haben wir mit der Machete eine Schneise in den Bootsklassen-Dschungel geschlagen. Wir wollen Zuschauerfreundlichkeit durch Vereinfachung schaffen. Das haben wir geschafft.

Warum haben Sie den Achter als Bootsklasse gewählt?

Die Bootsklassen-Inflation im olympischen Rudersport verwässert jeglichen Fokus. Wir orientierten uns an bestehenden Events. Da kommt der Achter meist am besten an, insbesondere der Klassiker Oxford – Cambridge. In angloamerikanischen Ländern wird Wert auf den Achter gelegt. Der Deutschland-Achter genießt ja auch das größte Renommee im deutschen Rudersport. Deshalb beschränkten wir uns nur auf den Achter.

Werden Sie als Konkurrenz oder Ergänzung zum olympischen Rudern wahrgenommen?

Der Rudersport an sich ist an sich sehr konservativ, da werden Neuerungen nicht mit großem Hallo aufgenommen. Dass grundsätzlich die Klubachter aus dem Boden schießen, da wird sich niemand dagegen wehren. Problematisch sind Aussa-



Arne Simann

Foto: Ruder-Bundesliga

gen von Leuten, deren Arbeitsplätze aus öffentlichen Geldern generiert werden. Da gibt es Abhängigkeiten von Ergebnissen. Da die 350-m-Strecke noch nicht olympisch ist, ziehen wir unter Umständen Potenzial ab. Das schürt Ängste, dass wir Talente wegnehmen.

Und Sponsoren?

Es gibt Stimmen, dass wir dem olympischen Hochleistungssport Sponsorengelder streitig machen, denn fast alle Bundesliga-Achter haben eigene Sponsoren. Da sagt der Hochleistungssport grundsätzlich zu Recht: regionale Gelder werden in der Regel nur einmal vergeben. Wobei sich da alle einig sind, dass die Gelder, die für die Bundesliga generiert werden, vorher gar nicht für das Rudern in Aussicht standen. Lokale Sponsoren sind daran interessiert, einen Stadtachter unter die Fittiche zu nehmen. Weil der Stadtachter ein Werbeträger der Region ist – in einer unbelasteten, hoch angesehenen Sportart.

Sie veranstalten die Bundesliga meist in der Innenstadt von Zentren wie Frankfurt oder Hannover. Hat Dresden Platz auf der Bundesliga-Karte?

Wir sind jetzt in der Planung für die nächste Saison, Ende Oktober soll-

ten wir alles in Sack und Tüten haben. Unser Interesse, in den Osten zu gehen, insbesondere nach Dresden, ist immens groß. Ich habe mich schon zweimal vor Ort mit den Verantwortlichen unterhalten.

Gibt es Vorstellungen für den Standort der Dresden-Strecke?

Direkt vor der Altstadtkulisse wäre traumhaft. Wir müssen aber auch noch mit den Mannschaften besprechen, wie sie mit den Strömungen der Elbe umgehen können. Hundertprozentig gleiche Bedingungen wird es nirgendwo geben. Beim Sprint geht es aber um Hundertstel. Da müssen wir ausloten, ob die Teams bereit wären, auch mal einen Strudel in Kauf zu nehmen. Deshalb werden wir mit Dresden für das nächste Jahr nichts übers Knie brechen, sondern werden das sorgfältig vorbereiten. Man muss auch einen Plan B haben – zum Beispiel bei Hochwasser. Moritzburg ist von der Historie und den Ruderbedingungen her zweifellos ein interessanter Standort.

Existieren ähnliche Projekte in anderen Ländern?

Soweit ich weiß, nicht. Die ersten kommen jetzt und gucken sich etwas bei uns ab. Auch der Weltverband Fisa findet interessant, was wir machen. Das hängt auch daran, dass im heutigen Fernsehzeitalter die 2000-m-Distanz medial schwer aufzubereiten ist. Das Sprint-Format lässt sich hingegen sehr gut darstellen und vermarkten.

Das Gespräch führte Alexander Hiller.